

Das Schreibhaus-Projekt

von Uri Bülbül

Als im Herbst 1994 die erste Anthologie fertig wurde und in Druck ging, war dies nur ein Ergebnis eines Schreibworkshops, den ich im Auftrag des Kulturbüros des Bochumer Studentenwerkes anbot. Welche Idee sich daraus entfalten und welchen Raum sie in meinem Leben einnehmen würde, konnte ich damals überhaupt nicht ahnen. Ganz ohne Publikationszwang waren Texte entstanden, die wir für publikationswürdig hielten. Ein Schreibworkshop zur Literaturproduktion? Eine künstlichere Atmosphäre konnte man sich doch kaum vorstellen. Was sollte dabei für Literatur entstehen? Das widersprach gänzlich der romantischen Vorstellung eines kreativen Autorengenie, der in Abgeschlossenheit und allein aus sich schöpfend Texte produziert, von der Gegenwart und der Kulturmode – ich möchte nicht sagen „Kulturindustrie“ – verkannt als „armer Poet“ am Hungertuch nagt und irgendwann, vielleicht auch nach seinem Tod, von der Welt in seiner wahren Größe entdeckt wird. Ein Genie, das aus sich und nur aus sich schöpft, weil es mit den Musen so etwas wie einen erotischen Vertrag abgeschlossen hat und von ihnen immer mal wieder geküsst wird. Und am Ende steht die Unvergänglichkeit wie zum Beispiel die eines Goethe, was man natürlich nicht mit Unsterblichkeit verwechseln sollte, damit Literaturproduktion nicht gänzlich ins Quasireligiöse abdriftet, wozu sie ohnehin eine große Affinität hat.

Meine Arbeit stand und steht schon seit langem in ironischer Distanz zu dieser romantischen Literatur- und Kunstauffassung, und am Schreibtisch im Büro der Kulturabteilung des Studentenwerkes nahm diese Haltung erste Gestalt an, als ich sagte, die Anthologie solle den Titel „Schreibhaus-Effekte“ tragen, schließlich handle es sich um „Literatur wie holländische Tomaten“.

Eine Kollegin, die in dieser Anthologie ihren ersten literarischen Text veröffentlichte, vermittelte mir später die Aufgabe als Kursleiterin in der Deutschen Schülerakademie 1996 in Gaesdonck „Die Rhetorik des gesprochenen und geschriebenen Wortes“. Für das gesprochene Wort war sie zuständig und ich für das geschriebene. Natürlich nutzte ich auch diese Gelegenheit, in einer Lesung die „holländischen Tomaten“ anzupreisen. Mich prägte die Atmosphäre in der Schülerakademie nachhaltig, da ich noch nie zuvor mit so viel Freiheit und Motiva-

tion im Lernprozess in Berührung gekommen war wie hier. Ganz konkret schlug sich das in der kreativen Freundschaft mit Holger Janßen nieder, mit der die nächste Schreibhausphase eingeleitet wurde: eine virtuelle Literaturakademie einzurichten, in der Schreibworkshops im Internet gegeben werden konnten.

Diese Idee der Literaturakademie hat sich, wenn auch schleppend und mit Irrungen und Wirrungen und Rückschlägen und weiteren neuen Anläufen und Experimenten aber auch mit Ruhe- und Frustphasen weiterentwickelt. Neben der Genialität stehen nun Intertextualität, Hermeneutik und Heuristik neuen Texten Pate.

Hinzu kam das Archiv für Kulturarbeit des Bundesverbandes Studentische Kulturarbeit e.V. mit hunderten von Dokumenten über Theater-, Film- und Literaturprojekte sowie das KulturLabor in Gründung zur Koordination und Vernetzung freier Kulturarbeit im Ruhrgebiet. Die Idee des KulturLabors ist aber keineswegs lokal gebunden. Vielmehr geht es darum, nicht-kommerzielles sprich gemeinnütziges Kulturengagement theoretisch und praktisch weiterzuentwickeln.

Dabei beflügelt mich, der ich diese Schreibhaus-Projekte als im weitesten Sinne literarisches Wirken verstehe und mich längst verabschiedet habe vom romantischen Ideal, rein fiktionale Literatur zu produzieren, noch heute das in Gaesdonck erlebte freie Lernen und Arbeiten. Diese Gesellschaft braucht heute dringender denn je ein Bildungs- und Kulturengagement, das seine Wurzeln ruhig in einem humboldtschen Bildungsidealismus haben kann, seine Verzweigungen, Vernetzungen und Verflechtungen aber neu schöpfen muss. So ist auch das Kulturarchiv kein Ort musealer Verückung durch das, was einmal war, sondern die breite und fundamentale Humusschicht, aus der Neues entstehen kann und muss.

In diesem Sinne ist das Schreibhaus-Projekt auf literarisch, philosophisch, politisch und gesellschaftlich interessierte, begeisterte und engagierte Menschen angewiesen, die Kultur nicht als einen Luxus verstehen, sondern als eine basale Tätigkeit eines lebendigen gesellschaftlichen Wirkens. Und bei aller Ironie bleibt etwas Romantisches dem Schreibhaus eigen: es ist ein verzweigtes fragmentarisches Gebäude mit Verwinkelungen, Katakomben und Ruinen.

Weitere Informationen zum Schreibhaus findet ihr online unter <http://www.schreibhaus.de>.

Zur Person Uri Bülbül: geb. 1963 in Ankara/Türkei, 1983 Abitur in Waiblingen, Studium der Germanistik und Philosophie in Stuttgart und Bonn sowie in Bochum mit Theater-, Film- und Fernsehwissenschaften ohne Abschluss. 1995 Gründung des Schreibhauses als Kleinverlag, 1996 Kursleiter auf der Deutschen SchülerAkademie in Gaesdonck. Schwer-

punkte: Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie mit dem Schwerpunkt Wissenschaftstheorie der Geisteswissenschaften. Freier Schriftsteller und Dauerstudent, 2005/06 Pressesprecher des Katakombentheaters Essen, Vorstandsmitglied des Bundesverbandes Studentische Kulturarbeit, arbeitet ebenso dauerhaft wie sein Studium an einem Hypertextroman mit dem Titel „Zerfahrenheit“. Lesungen: Zur Phänomenologie der Traurigkeit, Aus dem Bauch der Sphinx I, II und III.